Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein**

Band (Jahr): **19 (1941)**

Heft 7

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Glocken von Mariastein

Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923 und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50. Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 7 Mariastein, Januar 1942 19. Jahrgang

Ein guter Rat

Kein Tag ohne Gebet
Kein Morgen ohne gute Meinung
Kein Sonntag ohne Messe
Kein Abend ohne Reue und Dank
Kein Monat ohne Beicht und Kommunion
Kein Jahr ohne Exerzitien
Kein Wochentag ohne Liebeswerk
Kein Fasttag ohne Abtötung
Kein Festtag ohne Opfer,

Gottesdienstordnung

18.—25. Januar: d. h. vom 2.—3. So. n. d. Erschein. wird die vom Papst angeordnete Welt-Gebetsoktav für die Wiedervereinigung der getrennten Christen gehalten. Alle Mitglieder der Kirche mögen deshalb täglich das eine oder andere Gebet event. die hl. Messe oder Kommunion dafür aufopfern.

19. Jan.: Mo. Heute wird der Dreißigste für H. H. P. Konrad Müller gehalten. 9.30 Uhr Offizium. 10 Uhr: Feierl. Requiem mit Libera.

20. Jan.: Di. Fest des hl. Fabian u. Sebastian, Mart., Patrone gegen Pest und Seuchen. 8.30 Uhr: Amt am Sebastiansaltar. Mögen alle Viehbesitzer von Mariastein daran teilnehmen.

21. Jan.: Mi. Fest der Jungfr. u. Mart. Agnes. Nachm. 3 Uhr: Feierl. Vesper u. hl. Vincentius.

22. Jan.: Do. Fest des hl. Diakon u. Mart. Vincentius († 304 in Valencia), Patron der Basilika und des Klosters Mariastein. 6—8.30 Uhr sind hl. Messen in der Gnadenkapelle. Um 10 Uhr ist in der Bas. ein levit. Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper und Segen.

25. Jan.: 3. So. n. d. Ersch. Evgl. von der Heilung eines Aussätzigen u. kranken Knechtes. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

1. Febr.: So. Septuagesima, Beginn der Vorfastenzeit. Evgl. von den Arbeitern im Weinberg. Gottesdienst wie am 25. Januar.

2. Febr.: Mo. Fest Mariä Lichtmeß. 8.30 Uhr: Feierl. Kerzenweihe und Prozession, darauf Mutter-Gottes-Amt.

3. Febr.: Di. Fest des hl. Bisch. u. Mart. Blasius. Ihm zu Ehren werden Kerzen geweiht und damit ein bes. Segen erteilt, um vor Halsleiden bewahrt oder geheilt zu werden. Dieser Blasiussegen wird auf Wunsch nach jeder hl. Messe erteilt.

4. Febr.: Erster Mittwoch, darum Gebetskreuzzug gegen die Gottlosen-Bewegung. Von 6—9 Uhr: Hl. Messen. Um 10 Uhr ist ein Amt. Darauf folgt bei günstiger Witterung die Aussetzung des Allerheiligsten, bei großer Kälte aber erst um 1 Uhr. Um 3 Uhr ist Predigt, dann gemeinsames Sühnegebet mit sakr. Segen. Vor u. nach demselben ist Gelegenheit z. hl. Beicht.

5. Febr.: Do. Fest der hl. Jungfr. u. Mart. Agatha († ca. 250), Patronin gegen Feuersgefahr. Ihr zu Ehren werden Mehl, Brot, Salz usw. gesegnet und diese geweihten Früchte gegen Schaden von sinnlichem und materiellem Feuer angewendet. 8.30 Uhr: ist am Agatha-Altar ein Lobamt.

6. Febr.: Herz-Jesu-Freitag.

7. Febr.: Priester-Sa. m. Aufopferung von Gebet und Kommunion für Priester.

8. Febr.: So. — Sexagesima. Evgl. vom Sämann. Gottesdienst wie am 25. Jan.

10. Febr.: Di. Fest der hl. Aebtissin Scholastika, Schwester des hl. Benediktus († 543). Vollk. Ablaß in allen Ordenskirchen. 8.30 Uhr: Feierl. Amt. Nachm. 3 Uhr: Ges. Versper.

15. Febr.: So. — Quinquagesima. Evgl. von der Leidensvoraussage und dem Blinden am Wege. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

18. Febr.: Aschermittwoch, Beginn der hl. Fastenzeit. 8.30 Uhr: Feierl. Aschenweihe und Austeilung derselben, hernach Fastenamt, das während der Fastenzeit wenn möglich alle Tage gehalten wird.

Rückblick auf das Jahr 1941

Vorüber ist ein Jahr, das man mit banger Sorge angefangen hatte. Und wenn wir auf dieses Jahr zurückschauen, so dürfen wir zufrieden sein und ein dankbares „Deo gratias“ sprechen.

Gewiß gehörte 1941 nicht zu den hoch frequentierten Jahren, aber in Anbetracht, daß das Elsaß und Deutschland ganz abgesperrt sind und die Pilgertransporte mit Autos ganz aufgehört haben, darf es als gutes Wallfahrtsjahr bezeichnet werden.

Eine ganz außerordentliche Ehre hatte Mariastein durch den zweimaligen Besuch Sr. Eminenz des Kardinals Tedeschini, im Monat August und im Monat September. Der hohe Kirchenfürst war voll des Lobes über die Schönheit unseres Heiligtums, die Fruchtbarkeit unserer Gegend und die Frömmigkeit und Andacht unserer Pilger. „Ich hoffe, bald wieder kommen zu können“, sagte er beim Abschied. Ferner ehrten uns mit einem Besuche der apostolische Nuntius Monsignore Bernardini. Auch hielt traditionsgemäß Excellenz Erzbischof Netzhammer an Pfingsten das Pontifikalamt.

27,000 hl. Kommunionen wurden ausgeteilt; 4300 hl. Messen wurden gelesen. Heilige Exerzitien machten 96 Priester, 180 Jünglinge und Männer, 12 Akademiker und 147 Jungfrauen und Frauen. Trauungen fanden 198 statt. Sie verteilen sich auf die Kantone folgendermaßen: Bern 67 (davon 16 gemischte), Aargau 39 (davon 12 gemischte), Solothurn 37 (davon 5 gemischte), Basel-Stadt 22 (davon 9 gemischte), Luzern 15, Basel-Land 12 (davon 2 gemischte), Freiburg 2, Zürich 2, Uri 1 (gemischt), St. Gallen 1. An Kirchensänger-Einkehrstagen nahmen 165 Mitglieder teil. Weitere 30 Herren besuchten einen Einkehrstag. Wallfahrten kamen im Laufe des Jahres 217. Dazu kamen auch noch andere, die sich aber nicht angemeldet haben.

Allen denen, die in irgend einer Weise der Wallfahrt ihre Dienste und Sympathie bekundet haben, sei hier herzlich gedankt. Mögen die Freunde und Gönner uns weiter treu bleiben und wir werden aller in Treue und Dankbarkeit gedenken bei der Gnadenmutter und sie für alle anflehen: Maria mit dem Kinde lieb, uns allen deinen Segen gib.

Mariastein, am Sylvestertag 1941.

P. Willibald.

Weihnachten in Mariastein

Das war nun schon die dritte Kriegs-Weihnacht und noch nirgends zeigt sich ein Hoffnungsstern auf Versöhnung und Frieden. Alle Erdteile sind in Krieg verwickelt. Wahrhaftig der gefürchtete Weltkrieg ist da. Alle Güter der Erde und alle Erfindungen des Menschengeistes werden zur Vernichtung der Menschenleben und deren Werke, zur Ausschaltung der vielgepriesenen Kultur und Zivilisation ausgenützt. Und Gott läßt dem unsinnigen Treiben der Menschen freien Lauf, um die Götzen des modernen Heidentums: Unglauben, Gottlosigkeit und Größenwahn zu stürzen. Er will durch eine empfindliche Verdemütigung die Menschheit wieder Gott näher bringen, wie er es im Advent vor Christi Geburt getan hat. Wieder ergeht Gottes Gnadenruf an die sündige Welt wie an die ungläubige Stadt Jerusalem: Bekehre dich zum Herrn, deinem Gott. Aber es scheint auch heute der Welt wie der Stadt Jerusalem verborgen zu sein, was ihr zum Frieden dient. So dauert der unversöhnliche Völkerhaß und das unbarmherzige Völkermorden an, während auf Seiten der Gottesfürchtigen viel Gutes geschieht. Denken wir beispielsweise an eine einzige Christnacht. Wie viel heilige Messen und Kommunionen wurden da aufgeopfert, wie viel heiße Gebete stiegen zum Himmel empor! Dem Ruf der Weihnachtsglocken: „Kommet, lasset uns anbeten den König, den Herrn", sind zu Stadt und Land große Scharen gläubiger Christen gefolgt.

Auch in Mariastein fand sich eine schöne Zahl von Pilgern zum nächtlichen Gottesdienst ein, darunter solche, welche zwei Stunden und mehr zu Fuß gekommen waren. Mit dem ewig schönen Weihnachtslied: „Stille Nacht, heilige Nacht ..." wurde der Gottesdienst eröffnet. Abt Basilius richtete darauf ein eindringliches Mahnwort an die in Andacht versammelten Pilger. Wir feiern in unserem Land Weihnachten im Frieden, während an der Ostfront in eisiger Kälte oder im Sonnenbrand von Afrika Tausende, nein, Millionen von Soldaten hungern und schmachten, bluten und verbluten. Warum haben wir denn keinen Frieden, warum Krieg? Der Friede ist ein Geschenk Gottes und der Krieg das Werk der Menschen. Gott ist ein Gott des Friedens und will, daß wir an seinem Frieden teil haben. Gerade seine Menschwerdung zeigt uns das.

Nachdem die Menschen von Gott abgefallen, sann Gott auf Mittel und Wege, den verlorenen Frieden wieder herzustellen. Die ganze Geschichte des auserwählten Volkes ist ein Beweis dafür. Herrlich kommt diese Friedensarbeit in den Gebeten des Breviers und der hl. Messe der Adventszeit zum Ausdruck. In der ersten Vesper von Weihnachten begrüßt die Kirche den Messias und Erlöser der Welt als Friedenskönig. Aus des Engels Mund hören wir dann die Friedensbedingung: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. Also gehören Gottes Ehre und der Menschen guter Wille zusammen, wenn Friede unser Anteil sein soll.

Waren nun die Menschen des vergangenen Jahrhunderts immer guten Willens und haben sie Gott die schuldige Ehre gegeben? Keineswegs, sondern durch Abfall von Gott, durch Leugnung von Gott und seiner

Offenbarung, durch Verfolgung der Kirche und ihrer Diener, durch Verletzung der göttlichen Rechte und Vergötterung der staatlichen Autorität haben sie den Krieg heraufbeschworen. Nun wird aber erst Friede werden, wenn wieder heilige Gottesfurcht die Menschen beseelt und ein jeder Gott und dem Nächsten gibt, was ihm gehört. Erst wenn die Menschen wieder guten Willens sind zu einander und Gott die schuldige Ehre geben wird, wird wieder Friede werden. Um dieses Gottes-Geschenk müssen wir viel beten, aber auch gegenseitig Opfer bringen, wie Christus selbst nur durch Opfer und Gebet uns Versöhnung und Frieden verschafft hat.

Nach der zeitgemäßen Predigt wiederholt sich das Geheimnis der Menschwerdung Christi in der Darbringung des hochheiligen Meßopfers. Freudig bewegt sang der Offiziator P. Superior Willibald das „Gloria in excelsis Deo", in das der Kirchenchor ebenso freudig mit einstimmte. Durch die treffliche Wiedergabe der Pastoralmesse von Faist hat der Chor von Mariastein merklich beigetragen zu einer gehobenen, freudigen Weihnachtsstimmung der Pilger. Das mehrstimmige Graduale und Offertorium waren freudige Jubelgesänge auf den Welterlöser. Das prächtige „Transeamus" von Schnabel mahnte lebhaft an den Gang der Hirten zur Krippe in Bethlehem.. Einer ruft dem andern zu: Kommt, laßt uns gehen und sehen, was geschehen ist. Die ganze Feier war, wie es im Schlußlied hieß, eine lebhafte Erinnerung an jene heilige Stunde, die der Welt das Heil gebracht.

In dankbarer Opferliebe für Christi Menschwerdung stiegen die meisten Pilger gegen halb 4 Uhr hinunter in die Felsengrotte, um an den heiligen Messen teilzunehmen und dem Christkind in reinem Herzen Herberge zu gewähren. Damit war die beste Vorbedingung erfüllt, recht frohe und gesegnete Weihnachten feiern zu können. P. P. A.

Der Name tut's nicht.

Christ sein heißt sich als Jünger Jesu Christi bekennen durch Wort und Tat, heißt seinem Namen Ehre erweisen.

Der Griechenkönig Alexander der Große hörte einst von einem Soldaten, der sich feig benommen hatte, daß er seinen Namen Alexander trage. Der König herrschte ihn an: „Entweder legst du meinen Namen ab, oder machst demselben Ehre!" Wie vielen seiner Namensträger muß Christus heutzutage ein Gleiches zurufen! Sie heißen oder nennen sich wohl Christen, aber von Christi Leben und Wirken fehlt fast jede Spur, es fehlt ihnen Christi Geist, Christi Gesinnung, Christi Liebe, Christi Seeleneifer. Und warum das? Weil ihnen Christi Glauben fehlt, denn der Gerechte lebt aus dem Glauben.

Gar manchem Christen gelten die Worte des hl. Johannes in der geheimen Offenbarung 3, 1: „Ich kenne deine Werke, du hast den Namen, daß du lebst und du bist tot. Werde wach und stärke das Uebrige, das im Begriffe war zu sterben."

Gott kennt unsere guten und schlechten Werke und unsern Ruf und unser Ansehen bei den Menschen. Fehlt uns aber die Liebe und Gnade Gottes, dann ist unsere Seele wie ein Leib ohne die Seele tot. Darum erwache aus dem Schlaf der Sünde und erweise dich als Christ durch die Tat. P. P. A.

Krippe und Kreuz

Krippe und Kreuz, Freud und Leid waren im Leben Jesu und Mariä immer so nahe beisammen. Mehr oder weniger trifft das auch im Leben eines jeden Menschen zu. Der Christ nehme darum die Einstellung Jesu und Mariä gegenüber Freud und Leid sich zum Vorbild und folge ihrem erhabenen Beispiel.

Maria jubelt vor Freude über ihre Auserwählung und wunderbare Empfängnis als Mutter des Welterlösers. „Hochpreise meine Seele den Herrn und mein Geist frohlocke in Gott, meinem Heiland, denn Großes hat an mir getan der Allmächtige ...“ Voll Freude eilt sie über das Gebirge und teilt mit ihrer Base Elisabeth die Freude ihres Mutterglückes.

Heimgekehrt ins stille Häuschen von Nazareth kommt unmittelbar vor der Geburt ihres Kindes der strenge Befehl des Kaisers Augustus: Alle Bewohner meines Reiches haben sich unverzüglich ins Steuerregister ihrer Heimatgemeinde einzutragen. Er will damit zugleich eine Volkszählung durchführen. Für Maria war schon der Weg als solcher, aber noch mehr der Umstand ihrer baldigen Niederkunft, ein schwerer Opfergang, ein Kreuz. Ein Weg von 125—130 Kilometer war für eine gesegnete Frau sicher eine Leistung.

Todmüde von der Reise kommen Josef und Maria in Bethlehem an. Sie suchen Herberge bei Verwandten und Bekannten. Doch, wo immer sie anklopfen, werden sie abgewiesen mit der Entschuldigung: Kein Platz mehr. Schließlich muß ein armer Stall ihnen Obdach gewähren und in solcher Not und Armut wird der Heiland der Welt geboren. Sicher freut sich Maria und Josef über das „Gotteskind“; es ist ihr u. der ganzen Welt größter Reichtum. Aber es tut der guten Mutter sicher sehr leid, dem König der Erde keine bessere Geburtsstätte anbieten zu können. Wie nahe ist Freud und Leid beisammen!

Gläubigen Herzens eilen die Hirten von Bethlehem und die Weisen aus dem Morgenland hin zur Krippe zur Anbetung des „neugeborenen Königs der Juden“. Maria und Josef freuen sich ohne Zweifel darüber; aber da schmiedet König Herodes einen furchtbaren Mordplan und kummervollen Herzens müssen sie fliehen, weit in die Fremde, ohne Mittel und Kenntnis der Wege und Leute. Wie nahe waren Freud und Leid beisammen!

40 Tage alt trugen Maria und Josef das göttliche Kind in den Tempel nach Jerusalem. Der greise Simeon nimmt, vom heiligen Geist erleuchtet, das Wunderkind auf seine Arme und will nun gern sterben, nachdem er den Heiland der Welt gesehen. Sicher freut sich auch Maria über seinen Glauben und sein Glück. Aber gleich mischt sich in diese Freude ein bitterer Wermutstropfen. „Mutter,“ spricht in prohetischem Geist der ehrwürdige Greis, „dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel und zu einem Zeichen des Widerspruches, des Hasses und der Verfolgung bis aufs Blut. Und deine eigene Seele wird ein Schwert durchdringen.“ Wie nahe sind hier wiederum Freud und Leid beisammen!

So wechselten im Leben der Gottesmutter Freud und Leid oft rasch und empfindlich ab. Denken wir an den Verlust des Jesusknaben im Tempel oder an die Begegnung Jesu auf dem Kreuzweg und ihre Teilnahme an seinem Kreuzestod. Die großen Leiden und Schmerzen der Gottesmutter sind in Mariastein in einer besondern Kapelle der Sieben-Schmerzenkapelle, recht anschaulich dargestellt. Die Kapelle selbst verdankt ihren Ursprung resp. ihre Erweiterung und Beschenkung einem Wunder, das vor 400 Jahren an jener Stelle sich ereignet hat.

Am 13. Dezember 1541 stürzte der Junker (Adelstitel niederen Ranges) Hans Thüring Reich von Reichenstein an der Stelle der Sieben-Schmerzenkapelle über die Felswand ins Tal, ohne namhaften Schaden zu leiden. Er und seine Familien-Angehörigen, die zur selben Zeit im Pfrundhaus des Wallfahrtspriesters wohnten, schreiben die wunderbare Rettung dem Schutz der lieben Mutter Gottes zu. Aus Dankbarkeit beschenkte der Vater des Geretteten, Jakob Reich von Reichenstein die Kapelle mit wertvollen Gaben, die heute leider in anderer Hände sind. Da die Kapelle im Laufe der Zeit viele nachteilige Wandlungen durchgemacht und heute verschiedene Schäden aufweist, soll sie demnächst einer gründlichen Renovation unterzogen werden.

Bereits haben edle Gönner und Wohltäter die ersten freiwilligen Gaben zur Ausführung des gefaßten Planes gespendet. Ihnen allen sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Weitere Gaben können auf den Check vom Wallfahrsverein zu Mariastein V 6673 Basel einbezahlt werden. Bitte aber die Zweckangabe nicht zu vergessen. Wie würde es die Wallfahrtsleitung freuen, wenn noch im Jubiläumsjahr die Renovation durchgeführt werden könnte. Das würde sicher geschehen, wenn die Mittel in Aussicht gestellt. Zu allem Leid, das das Kloster vor Jahresfrist durch die neue Verbannung getroffen, wäre das ein neuer Lichtstrahl in die dunkle Zukunft seiner Geschichte. P. P. A.

Den du, o Jungfrau, im Tempel aufgeopfert hast

(Zum Feste Mariä Lichtmeß.)

Denselben Weg, den einst der Patriarch Jakob mit zwei Knechten und seinem Sohn Isaak gezogen war, um denselben auf dem Berg Moria nach Gottes Geheiß zum Opfer zu bringen, wandert nun ein Elternpaar, Maria und Joseph, mit einem 40 Tage alten Kindlein, um in dem auf dem Berge Moria nun erbauten Heiligtum Gottes eine doppelte mosaische Vorschrift zu erfüllen: das Kindlein loszukaufen und die Mutter zu reinigen. 33 Tage waren vergangen, seitdem dieses Kindlein bei der Beschneidung sein erstes Blut vergossen; 33 Jahre sollten vergehen, bis es in jener Stadt sein letztes Blut vergießen und das Opfer seines Lebens bringen wird, von dem sein Vorbild Isaak befreit worden ist durch Gottes Eingreifen.

Nach mehr als zweistündiger beschwerlicher Wanderschaft ist der Tempel erreicht. In seinem Vorhof kaufte der Mann zwei billige Täublein als Opfergabe. Der Verkäufer hätte wohl lieber ein fettes Lämmlein losgebracht und mag sich gedacht haben: Ein schlechtes Geschäft, arme

Leute. Aber ist nicht das arme Kind, zu dessen Loskauf die Täublein dienen sollten, der Herr der Welt, ist es nicht „das Lamm, das hinwegnimmt die Sünden der Welt“?

Die Mutter mit dem Kind auf ihrem Arm wartet demütig als levitisch unreines Weib trotz ihrer persönlichen Reinheit und Sündelosigkeit im ersten Vorhof des Tempels darauf, durch den Priester ins Heiligtum eingeführt zu werden. Nach der Darbringung des Reinigungsopfers geschieht es.

Während nun die Mutter mit dem Knäblein an ihrer Brust, einer göttlichen Last, die Stufen des Tempels hinaufsteigt, erfüllt sich eine der berühmtesten Prophezeiungen, offenbart sich eines der Hauptkennzeichen des Messias. Von einer Jungfrau empfangen, zu Bethlehem geboren, genau so, wie es vorausgesagt worden, erwirbt Jesus beim Ueberschreiten der Tempelschwelle das Anrecht auf unsere Anbetung. „Alsbald wird zu seinem Tempel kommen der Herrscher, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, nach dem ihr verlanget; er kommt, spricht der Herr der Heerscharen.“ So steht geschrieben beim Propheten Malachias (3, 1). Schon früher hatte der Prophet Isaias (60, 1) ausgerufen: „Stehe auf, werde Licht! Jerusalem, es kommt dein Licht und die Herrlichkeit des Herrn geht über dir auf.“ An diesem Tage, da er auf den Armen seiner Mutter im Tempel von Jerusalem einzieht, hat er vom irdischen Hause seines himmlischen Vaters Besitz ergriffen, wie er es in seinem 12. Lebensjahre ausdrücklich erklärt: „Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?“ So sprach er an jenem Tage, da seine Eltern ihn nach dreitägigem Suchen im Tempel wiederfinden. Groß war die Pracht des Tempels, aber durch seine persönliche Gegenwart erhebt er mit einem Schlage des Tempels Herrlichkeit noch über alle Pracht, womit Salomon den ersten Tempel umgeben hatte.

Gewiß waren in diesem Augenblick nicht wenige Personen im Tempel, gewiß nicht wenige Mütter, die gleich Maria sich reinigen wollten von der äußeren Befleckung, die sie sich nach levitischem Gesetz durch die Geburt eines Kindes zugezogen hatten. (3. Mos. 12, 6.) Aber keiner dieser Personen ist wohl zum Bewußtsein gekommen, welch hohe Bedeutung diese Mutter und ihr Kind für das ganze Menschengeschlecht haben sollte.

Und doch wollte Gott, daß diese erste Erscheinung des Gottessohnes in seinem Tempel nicht unbezeugt bleiben sollte.

Der eine Zeuge ist der ehrwürdige Greis Simeon, „ein frommer und gottesfürchtiger Mann, der den Trost Israels erwartete; auch war der hl. Geist in ihm“. (Lc. 1, 25.) Vom Geiste Gottes getrieben, war er gerade an jenem Tage und zu jener Stunde in den Tempel gekommen, da der Herr der Welt in Kindesgestalt dort seinen stillen Einzug hielt. Unter dem im Tempel weilenden Müttern erkannte er sofort die arme Mutter mit dem armen und doch so reichen Kinde; der hl. Geist hatte ihm das Auge geöffnet, damit er sofort den von ihm so sehnsüchtig erwarteten Erlöser herausfinde. Voll Freude nahm er das Knäblein auf seine Hände; voll Liebe und Sehnsucht drückte er es an seine Brust und voll Begeisterung öffneten sich seine Lippen zu jenem herrlichen Lobgesang, den die Kirche heute noch tagtäglich ihre Priester beten läßt zum Abschluß

Jesu Darstellung im Tempel

Aus der Sieben-Schmerzen-Kapelle der Basilika in Mariastein

des Tagewerkes: „Nun, o Herr, entlässest du deinen Diener im Frieden; mit meinen Augen habe ich das Heil geschaut, das du vor allen Völkern bereitet hast: ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung deines Volkes Israel." (Lc. 1, 29.) Dieser Lobgesang ist ein ebenso herrliches Zeugnis für die Messiaswürde dieses Kindes.

Indes ist der Heiland nicht zur Errettung des männlichen Geschlechtes, sondern auch zu der des weiblichen auf die Erde gekommen, das nach dem Zeugnis der Geschichte durch seinen Eifer und durch seine Treue, durch seine Opfer und seine Gebete sicher nicht weniger dazu beigetragen hat, den Messias herabzurufen. Ja, wenn Männer den Heiland verlassen, werden hochherzige Frauen sich finden, die mutig sich für ihn bekennen.

Darum ist der zweite Zeuge eine Vertreterin des Frauengeschlechtes, die Prophetin Anna, deren Persönlichkeit uns der hl. Evangelist Lukas merkwürdig genau schildert. „Da war auch Anna, eine Prophetin, eine Tochter Phanuels, aus dem Stamme Aser. Sie war schon hochbetagt; sie hatte nach ihrer Mädchenzeit 7 Jahre mit ihrem Manne gelebt und war nun eine Witwe von 84 Jahren. Sie kam nie aus dem Tempel und diente Gott mit Fasten und Beten bei Tag und bei Nacht." (Lc. 1, 36 ff.) Der Prophetin Aufgabe war es, „für Menschen zu reden zur Erbauung, zur Ermahnung, zur Tröstung" (1. Cor. 14, 3). Und durch ihr hohes Alter waren Anna und Simeon besonders geeignet, den Heiland zu schauen und der Welt seine Ankunft zu verkünden; denn ein hohes Alter schwärmt nicht mehr in phantastischen Hoffnungen und Plänen, sondern verschafft sich durch nüchterne Ruhe und Abgeklärtheit Beachtung. So erkannte denn auch Anna auf Eingebung des hl. Geistes hin die Bedeutung des Kindes als Heiland der Welt und „und redete von ihm zu allen, die auf Jerusalems Erlösung harrten". Sie wollte den Trost, den Erlöser, der schon in der Mitte des Volkes weilte, gesehen zu haben, nicht für sich allein behalten, sondern auch vielen andern mitteilen.

Wie überreich sind doch die Geheimnisse, die das Fest Mariä Reinigung in uns wachruft! Die Kirche, die Braut Christi, will aber diese Geheimnisse ihren Kindern nicht nur zum Glauben vorlegen, sondern dieselben auch recht eindringlich darstellen. Deshalb ahmt sie den Tempelgang Mariens durch eine Lichterprozession nach, welche der hl. Bernhard also preist: „Heute hat die jungfräuliche Mutter den Herrn des Tempels in den Tempel des Herrn eingeführt. Joseph bringt ihn dem Herrn dar, nicht als seinen eigenen Sohn, sondern als den viegeliebten Sohn des Herrn, an welchem derselbe sein Wohlgefallen hat. Der Gerechte erkennt in ihm denjenigen, auf welchen er geharrt, und die Witwe Anna verkündet sein Lob. Diese vier Personen bildeten zum ersten Male die heutige Prozession, welche in der Folge auf der ganzen Erde, an allen Orten und unter allen Völkern voll Freude begangen werden sollte. Erstaunen wir nicht über die kleine Zahl derjenigen, welche an dieser Prozession teilnehmen; derjenige, den sie geleitet, hat sich ja selbst klein gemacht. Unter den Teilnehmern erschien kein Sünder; sämtliche waren gerechte, heilige, vollkommene Menschen."

Möchten auch wir uns bemühen, mit reinem, zum wenigsten reumütigen Herzen das Fest Mariä Lichtmeß zu feiern und, angetan mit dem weißen Gewand der heiligmachenden Gnade, das uns jenen Personen ähnlich macht, an der Lichterprozession teilnehmen! Erinnert uns ja doch das Wachs der Kerzen, das Werk jungfräulicher Bienen, an die Reinheit des Wandels und an die Abtötung des Fleisches, durch welche sich die wahren Jünger Jesu auszeichnen müssen. Und mahnt uns die Flamme der Kerzen, die wir weihen lassen, nicht an den Glauben, der erleuchtet, an die Hoffnung, die aufwärts strebt, an die Liebe, die entzündet?

Möchte das Licht der geweihten Kerzen, die gläubige Christen bei den verschiedensten Gelegenheiten entzünden, uns äußerlich so das Licht spenden, das zugleich innerlich durch Gottes Gnade das Licht des göttlichen Geistes in unseren Herzen nimmermehr erlösche! (Gebet bei der Kerzenweihe.) lm.

P. Conrad Müller, O. S. B. †

P. Conrad eilte nicht oft in seinem Leben, er war stets bedächtig, aber mit seinem Sterben hatte er es eilig. Er wollte beim Christkind Weihnachten feiern. Ein Schlaganfall in den Vormittagsstunden des 23. Dezember öffnete ihm das Tor der Ewigkeit.

Josef Müller, so hieß der Heimgegangene im Zivilleben, wurde am 11. März 1877 in Kaisten im Fricktal geboren, von einfachen, gut christlichen Eltern. Die Jugendzeit verlebte er bis zu seinem zwanzigsten Altersjahr im Elternhaus und war als Landwirt tätig. Dann kam er nach Laufenburg, wo er während 5 Jahren als Briefträger tätig war, Doch sagte sich unser Josef: Ich bin zu höherem geboren; er entschloß sich Priester zu werden.

Mit 25 Jahren trat er in die erste Gymnasialklasse in Sarnen und als der Professor all die Erstkläßler fragte, wie alt sie seien, und die meisten sagten 11 Jahre oder 12, antwortete Josef Müller als er an die Reihe kam: Vor 14 Jahren war ich 11 Jahre alt. Obwohl er Sarnen liebte und ihm anhänglich blieb bis zu seinem Tode, blieb er nicht lange dort und vertauschte seinen Studienort mit Stans. Dort leuchtete ihm das St. Franziskus-Ideal und nach der 6. Klasse trat er in das Noviziat der Kapuziner auf dem Wesemlin. Doch auch da war nicht der Ort, wohin ihn Gott bestimmt hatte, er zog die Kapuzinerkutte wieder aus, setzte seine Gymnasialstudien fort in Schwyz, machte dort die Matura und trat im Herbst 1910 ins Priesterseminar in Luzern.

Doch immer wieder zeigte sich ihm das Kloster-Ideal; er erbaut sich und erhielt die Aufnahme ins Noviziat der Mariasteiner in Bregenz. Am 5. Oktober 1912 legte er dort die heiligen Gelübde ab als Frater Conrad. Zur Vollendung seiner theologischen Studien kam er wieder ins Seminar nach Luzern. Am 26. Juli 1914 wurde Frater Conrad zum Priester geweiht in der Universitätskirche zu Innsbruck und am 2. August feierte er seine erste heilige Messe in Mariastein. Nachher studierte er noch ein Jahr an der Hauslehranstalt in Bregenz und kam dann als Kaplan-Vikar nach Uznach und wirkte nachher an mehreren Orten als Aushilfe.

Im Dezember 1916 wählte ihn die Pfarrei Büsserach zu ihrem Seelsorger und am Sylvestertag wurde er daselbst als Pfarrer installiert. Dort war Pater Conrad in seinem Element, er liebte Büsserach und die Büsseracher liebten ihn. Als er später in Metzerlen war, wallfahrteten die Büsseracher oft zu Unserer Lieben Frauen im Stein, aber sie wallfahrteten auch zu Pater Conrad nach Metzerlen. Und umgekehrt vergaß er seine erste Pfarrei und seine Pfarrkinder nicht und erkundigte sich immer wieder nach ihrem Befinden. In Büsserach begann er einen Fond anzulegen zum Kirchenbau, doch wurde dieser Plan bis heute noch nicht verwirklicht.

13 Jahre wirkte Pater Conrad segensreich in seiner Pfarrei Büsserach, dann berief ihn Abt Augustin Borer im November 1929 als Oekonom ins Kloster nach Bregenz. Pater Conrad war dort nicht an seinem Platz, das merkte sowohl Pater Conrad als sein Abt. Die Finanzen und die Verwaltung waren nicht Pater Conrads Sache. Wir finden ihn schon

im Herbst 1930 wieder in der Pastoration und zwar als Pfarrverweser in Beinwil bis im Juli 1931, wo er von der Pfarrgemeinde Metzerlen zum Pfarrer gewählt wurde.

Auch in Metzerlen war er ein beliebter Pfarrer. Einfach, leutselig, voll Verständnis für menschliches Elend, gutherzig gegen Arme und Kranke, das waren Tugenden, die den Verblichenen zierten. Pater Conrad suchte sich nicht und doch war er in jeder Gesellschaft bald der Mittelpunkt durch seine Leutseligkeit, durch seine trefflichen Witze, die er nicht aus einem Buche gelernt hatte, die ihm eigen waren, konnte er so viel Gutes tun. Und es war nicht Oberflächlichkeit, sondern Pater Conrad hatte eine tiefe Seele. Nicht ungern disputierte er über theologisch-philosophische Fragen und sogar Spitzfindigkeiten und wenn man länger mit Pater Konrad sich einließ, dann zeigte sich öfters Pater Conrads ängstliche, skrupulente Seele.

Doch fing Pater Conrad an zu kränkeln, es zeigten sich die Anfänge der Zuckerkrankheit, die seine Arbeitskraft und Arbeitslust schwächten. Die Pfarrei wurde ihm eine Last, aber mit seinem eisernen Willen raffte er sich immer wieder auf und suchte Heilung bei approbierten und nicht approbierten Aerzten. 1937 zeigt sich seine Zuckerkrankheit heftiger. Er suchte Heilung in Luzern und in Lugano. Etwas Erleichterung spürte er, aber gesund wurde Pater Conrad nicht mehr. Mit viel Mühe besorgte er noch seine Pfarrei Metzerlen, die er liebte.

Am Feste des hl. Benedikt 1941 hat er sich wahrscheinlich auf dem Heimweg von Mariastein nach Metzerlen erkältet und zog sich eine Lungenentzündung zu. Man glaubte in der Charwoche, daß seine letzte Stunde gekommen sei. Aber der Patient erholte sich wieder, wenigstens so, daß er zu einer Kur fortgehen konnte. Stark auf das Kneippsystem eingestellt, begab er sich in die Kneippanstalt Balerna, aber es hatte nicht den erhofften Erfolg. Er suchte mehrere andere Kurorte auf, so daß ihm einmal ein spaßhafter Mitbruder schrieb, ob er wohl die Geschichte aller Kurorte von Balerna bis nach Berlin schreiben wolle. Alles Baden, alle Tropfen, alle Pillen halfen nicht mehr und Pater Conrad sah es ein, daß er die Kraft nicht mehr besitze, um seiner Pfarrei weiter vorstehen zu können. So resignierte er, wenn auch schweren Herzens im September. Er blieb allerdings noch in Metzerlen, bis er, als Kammerer des Kapitels Dorneck-Thierstein, auf welche Würde er nicht verzichtete, seinen Nachfolger in Metzerlen noch installieren konnte am 7. Dezember.

An diesem Abend verließ er Metzerlen, wohl nicht ahnend, daß er es nicht mehr sehen werde. Vielleicht hat ihm der Abschied doch stark zugesetzt, daß er schon am 10. Dezember ins Bett mußte. Froh und heiter wie immer verlebte er seine letzten Tage; weder er selber noch andere rechneten mit einem so schnellen Abschluß seines Lebens. Während ein Mitbruder ihm den gewohnten Morgenbesuch machte, traf ihn ein Herzschlag. Er erhielt noch, nachdem er am Morgen die hl. Kommunion empfangen hatte, die Absolution, die hl. Oelung und nach wenigen Augenblicken tat er den letzten Hauch, gestützt vom herbeigerufenen Abt, gleichsam als wollte er seine Seele dem Abte anvertrauen, der sie dann mit seinen Gebeten begleitete vor Gottes Thron.

Am Stephanstag trugen wir den allgemein beliebten Mitbruder zur Gruft. Er hatte mit seinem Humor und seiner Leutseligkeit in seinem Leben so viel Sonne gespendet, seinen Mitbrüdern im Kloster, seinen Pfarrkindern und Freunden, daß ihm die Dezembersonne wie zum Danke ins Sterbezimmer schien und seine Leiche im offenen Sarge verklärte im Momente, wo sie in die Gruft gesenkt wurde.

Wie sehr Pater Conrad beliebt war, bezeugte die große Teilnahme der hochw. Geistlichkeit und des Volkes. Die Kirchenräte von Büsserach und Metzerlen waren bei den Beisetzungsfeierlichkeiten und legten dem verstorbenen Pfarrer einen Kranz nieder. Der Kirchenchor von Metzerlen sang ihm nach den liturgischen Beerdigungs-Gesängen ein Abschiedslied. Bei seinen Mitbrüdern erwartet er die Auferstehung. Gott gebe seiner edlen Seele den himmlischen Frieden. P.W. B.

Gründung des „St. Gallus-Stiftes" in Bregenz

(Dürrnberg-Fortsetzung.)

Unser erster Besuch galt natürlich der altehrwürdigen Benediktinerabtei „St. Peter", eines der ältesten Klöster Deutschlands, das zudem auch das seltene Privilegium genossen hat, seit seiner Gründung ununterbrochen fortzubestehen. Wir wurden auf das freundlichste durch den hochwst. Abt „Willibald Hauthaler" empfangen und reichlich bewirtet. Mit diesem ersten Besuch wurde eigentlich der Grundstein zu den innigen freundschaftlichen Beziehungen gelegt, die der Mariasteiner Convent in der Folge mit dem Stift „St. Peter" pflegte.

Unter der gütigen Führung des hochw. Gastpaters besichtigten wir die kunstreiche Barockkirche des Klosters. Nebst andern Kunstschätzen weist dieses Heiligtum ein prächtiges, wertvolles Freskogemälde auf, das die Kreuzigung Christi darstellt. An dieses Bild knüpft sich, nach der Aussage unseres Führers eine mehr oder weniger heitere Anekdote, mit Titel „des Künstlers Rache". Als nämlich das Bild seiner Vollendung entgegen ging, fand der damalige Abt die Lohnforderung des Künstlers gar weit übertrieben, und ersuchte denselben zur Mäßigung seiner Forderung. Der Künstler gab scheinbar zwar nach, bekundete aber vor aller Welt seine innere Entrüstung und Unzufriedenheit, indem er einem auf dem Bilde dargestellten Schergen die Gesichtszüge des Abtes verlieh.

Den Abend und die folgende Nacht mußten wir noch im gastfreundlichen St. Peter zubringen, weil die mit unsern Möbeln beladenen Eisenbahnwagen noch nicht in Salzburg, bezw. Hallein (Stationsort von Dürrnberg) eingetroffen waren. Nach Anhörung der hl. Messe stiegen dann am folgenden Morgen Frater Morand und ich, währenddem unsere hochw. Begleiter Geschäfte in der Stadt besorgen mußten, auf den mitten in der Stadt sich stolz und überaus malerisch erhebenden Hügel, auf dem die alte, mächtige Burg liegt. Ein dicker, undurchdringlicher Nebel lag über der Stadt und ihrer Umgebung, als wir den Aufstieg wagten; kaum hatten wir aber das Schloßtor passiert und den Burghof betreten, da verschwand die Nebelmasse wie weggezaubert von Engelshand, und heiter

Zeit und Ewigkeit

Die Sterne flimmern. Seine letzten Stunden
Entwand das alte Jahr der flüchtigen Zeit;
Dem Jugendtraume gleich ist es entschwunden
Dahin ins weite Meer der Ewigkeit.
Noch frug es dich: „Wie hast du mich befunden
Mit allem, was dir ward an Freud und Leid?"
Noch suchtest du die Antwort auf die Frage,
Da hob der Hammer aus zum letzten Schlage.

Nun schau zurück, wie du den Weg beschritten,
Der deinem Blick entzogen vor dir lag.
Warst von des Schicksals Huld du wohl gelitten,
Schien seine Sonne dir am heiteren Tag,
Und ward dir Kraft und Mut, so du gestritten
Mit Not und Tod, mit Leid und Ungemach,
So danke Gott, der dir die Zeit gegeben
Und Lohn und Segen deinem Tun und Streben.

Hast du jedoch der Pflicht dich leicht entschlagen,
Das Pfund nicht angelegt, das dir verlieh'n;
Dich eingewiegt in süßes Wohlbehagen,
Das dir als höchster Lebenszweck erschien;
Dann suche, was du schuldest, abzutragen,
Eh' deinem Können es zu hoch gedieh'n;
Daß nicht, wenn deine Tage sich vollenden,
Du vor dem Richter stehst mit leeren Händen.

Ein neues Jahr! — Es strahlet dir entgegen
Von seiner Pforte lichtverklärt ein Stern:
Im Namen Jesu ruht ein lieser Segen,
Drum weihe dein Beginnen stets dem Herrn;
Er leuchtet dir auf noch so dunklen Wegen,
Er weist zum Ziel, und sei es noch so fern,
Er wird dir sicheres Geleite geben:
Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben!

H

und freundlich blickte die liebe Sonne auf uns und die herrliche Landschaft herab. Der Schloßwärter erklärte uns das Landschaftsbild näher, und der Weisung seiner Worte und seines Zeigefingers folgend, erblickten wir nun zum ersten Male, in nicht zu weiter Ferne, das sich idyllisch an die Bergwand anlehnende Dürrnberg, den Ort unserer zukünftigen Wirksamkeit. Wir befanden uns in einer weit glücklicheren Lage, als damals der Führer des israelitischen Volkes, Moses, auf dem Berge Nebo. Er schaute voll Bewunderung und Entzücken das im Glanze der soeben untergehenden Sonne strahlende Land der Verheißung; aber in dieses entzückende Schauen mischte sich wie bittere Galle der Gedanke an Gottes strenges Verbot: „Du darfst wohl schauen, aber nicht betreten!" Unser Auge konnte sich nicht sattsehen an der uns wie ein Märchenbild vorkommenden Landschaft. Vor uns der marmor- und sagenreiche Untersberg, hinter diesem die bayerischen Alpen mit der malerischen Watzmanngruppe und dem „hohen Göll", zu deren Füßen der weltberühmte Kurort „Berchtesgaden" liegt, nebst dem einzigartigen, tiefschwarzen, zwischen steilen Felswänden eingeklemmten „Königssee". Anderseits die gewaltige Bergkette der „Tauern", über denen im Hintergrund der „Dachstein" seine schneeigen Gipfel in den Wolken birgt.

Gebetskreuzzug vom Dezember und Januar

Während der Gebetskreuzzug vom Dezember verhältnismäßig schwach besucht war, wies der Jubiläumstag vom Januar eine recht erfreuliche Beteiligung auf. Im Dezember predigte der nunmehr neu installierte Pfarrer von Büsserach, hochw. Pater Gregor Roth, mit originellem Einschlag. Er schilderte den Pilgern das Christenleben als einen Advent, als eine Vorbereitungszeit auf die Ankunft Christi. Gott wird kommen mit großer Macht und Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Toten. Das legt uns die Pflicht nahe, auf den Tag des Gerichtes uns bereit zu halten.

Am ersten Mittwoch des Monats Januar jährte sich der hundertste Gebetskreuzzug seit seiner Einführung vom 4. Oktober 1933. Es war ein strenger Wintertag mit Pulverschnee und 7 Grad Kälte. Diese Umstände ließen trotz des Jubiläumstages keine große Beteiligung erwarten. Immerhin wohnten dem levitierten Hochamt, das hochw. Pater Superior Willibald als Organisator der Gebetskreuzzüge selbst zelebrierte, gegen 50 Personen bei. Nachmittags 1 Uhr erfolgte die Aussetzung des Allerheiligsten und anschließend die diakonierte Vesper. Auf das Glockenzeichen eilten gleich die ersten Beter herbei und siehe da, gegen 3 Uhr mehrten sich die Pilger so, daß nicht einmal alle in den Sitzbänken Platz fanden, sondern mit den Feldsesseli vorlieb nehmen mußten.

Mit großer Freude konnte der Jubiläumsprediger, der hochwürdigste Abt Basilius, eine große Pilgergemeinde begrüßen, darunter auch solche, die seit der Einführung jeden Monat mitgemacht. Wie zeitgemäß diese Gebetsinstitution war, beweist die Tatsache, daß nicht bloß die ersten, sondern auch alle nachfolgenden Kreuzzüge gut besucht waren. Die Teil-

nehmerzahl sank nie unter 300 Personen, während die bestbesuchten Tage das Fünffache aufwiesen. Das Volk hat den Ruf der Zeit verstanden. Nach einem kurzen Ueberblick auf die angeordneten Gottesdienste und Gebetsformen kommt der hohe Redner auf die Frage zu sprechen: „Was haben wir jetzt mit diesen Gebetskreuzzügen erreicht?“ Obwohl es vermessen wäre, mit Gott zu rechten über den Erfolg unserer Gebete, können wir doch offenkundig feststellen, daß unsere liebe Heimat bis heute von der eigentlichen Pest der Gottlosigkeit und von den Greueln des Krieges verschont geblieben und wir uns noch der freien Ausübung der Religion erfreuen. Schon diese Tatsache muß uns mit großem Dank gegen Gott und mit neuem Gebetseifer erfüllen.

Dann weist uns gerade das Geheimnis vom Feste der Erscheinung des Herrn auf Gottes wunderbare Pläne und Absichten hin, wenn er zu gewissen Zeiten scheinbar seine Allmacht zurückzieht Er offenbarte seine Allmacht bei der Sündflut wie beim Auszug des israelitischen Volkes aus Aegypten, während er bei seinem Einzug in diese Welt ganz ohnmächtig, hilflos erscheint in der Krippe zu Bethlehem. Wohl hatten Juden und Heiden einen mächtigen König erwartet, wie es die Weisen aus dem Morgenland in Jerusalem klar ausgesprochen und der Mordbefehl des Königs Herodes unzweideutig erkennen ließ. Statt dessen erscheint aber ein armes, hilfloses Kind. Gott stellte die Hirten von Bethlehem wie die Weisen auf eine harte Glaubensprobe. Sie haben sie aber bestanden. In festem, lebendigem Glauben fielen sie nieder und beteten das Jesuskind als Gott und Heiland der Welt an.

So stellt der Herrgott heute wieder die Welt auf eine harte Probe. Doch unsere ganze bestimmte Antwort muß sein: Wir glauben an Gott Vater ,den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde; wir glauben an eine weise und göttliche Vorsehung und Regierung der Welt, die helfen kann und helfen wird, wenn die Fülle der Zeit gekommen. Was uns in dieser schweren Zeit nottut, ist das Leben aus und nach dem Glauben, zum Gegensatz der gottlosen, heidnischen Welt; was uns nottut ist das vertrauensvolle und beharrliche Gebet Danken wir Gott herzlich für alle bisherige Hilfe und bleiben wir auch in Zukunft dieser Gebetsübung treu. Dem beharrlichen Gebet hat Gott seinen Segen verheißen.

Mit großer Freude und Andacht verrichtete darauf das Volk sein liebes Rosenkranzgebet und sang dann mit Begeisterung das „Großer Gott, wir loben dich“, worauf der Priester den sakramentalen Segen erteilte.

Der nächste Gebetskreuzzug findet statt am Mittwoch, den 4. Februar.

P. P. A.

Exerzitien für Frauen

werden im Kurhaus zu Mariastein abgehalten von Dienstag, den 24. Februar, abends 5 Uhr, bis Freitag, den 27. Februar, abends 5 Uhr.

Anmeldungen sind rechtzeitig zu richten an Sr. Oberin daselbst. — Mahlzeitkarten mitbringen!